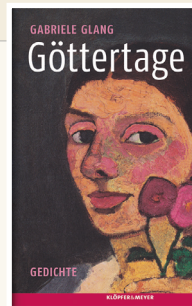




Jean-Christophe Bailly, **Fremd gewordenes Land. Streifzüge durch Frankreich**. Aus dem Französischen von Andreas Riehle. Mit einem Nachwort von Hanns Zischler. Matthes & Seitz. Berlin 2017. 464 Seiten, 28 Euro



Gabriele Glang, **Göttertage. Fiktionale Monologe der Paula Modersohn-Becker**. Gedichte. Mit einem Vorwort von Sibylle Knauss. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2017. 96 Seiten, 18 Euro

Essenz einer Nation?

Eine bewegliche Momentaufnahme des Landes

Von Ulrich Rüdenauer

Kann man Landschaften lesen wie eine Partitur? Dörfer und Städte dechiffrieren? Die Texturen von Orten auffädeln? Und was würde man finden – die Essenz einer Nation? Es erscheint verwegen, diesen Anspruch an die Erkundung eines Landes zu stellen. Der 1949 in Paris geborene Schriftsteller, Dichter und Essayist Jean-Christophe Bailly aber tut genau das: »Das Thema dieses Buches ist Frankreich.« Es gehe darum, zu verstehen, was dieses Wort heute bezeichnet. Bailly begibt sich auf die Reise durch ein *Fremd gewordenes Land*.

In New York sieht er einen französischen Film, Jean Renoirs »Die Spielregel« aus dem Jahr 1939. Die Wiederbegegnung mit diesem Klassiker führt zu der »Offenbarung einer Zugehörigkeit und einer Vertrautheit«. Also dem Gefühl, dass das Gesehene mit dem Betrachter aufs Engste verbunden ist. Das Filmenerlebnis gebiert den Wunsch, diesem Rätsel der Empfindung auf die Spur zu kommen. So fährt Bailly zwischen 2008 und 2010 durchs Land. Er sucht Orte auf, die in ihren tieferen Schichten etwas verraten könnten über die Nation. Er blickt mit dem Auge des Historikers und Archäologen, des Kunstkenners und Zeichenlesers, des Ethnografen und Kritikers auf bedeutsame Stätten und vergessene Käffer.

In Baillys klugen, mäandernden Gedankengängen und sich netzartig ausbreitenden Satzgefügen wird alles mitgedacht: die Vergangenheit und die Gegenwart, die Möglichkeitsräume und die Verdichtungen. Seine Prosa lässt sich kaum fassen. Bailly selbst versteht sie als »kaleidoskopisches Buch« – eine Mischung aus Essay, Logbuch, Erzählung, Prosagedicht. Die Streifzüge sind eine einzige Abschweifung. Sie taugen nicht oder nur indirekt für eine politische Gegenwartsdiagnose. Sie liefern vielmehr – in einer von Andreas Riehle meisterhaft ins Deutsche gebrachten Sprache – eine »bewegliche Momentaufnahme des Landes«. ■■■■

Hommage an eine Künstlerin

Ein überzeugend gereiftes Debüt

Von Beate Tröger

Ihrem Gedichtband *Göttertage* hat die deutsch-amerikanische Autorin und Malerin Gabriele Glang ein Motto Auguste Rodins vorangestellt: »Il faut travailler, toujours travailler, et avoir patience« (»Du musst arbeiten, immer arbeiten und Geduld haben«). Letztlich gilt diese Weisheit in der Kunst selbst für die größten Genies; was dort oft mühelos wirkt, geht auf harte Arbeit zurück.

Sorgfältige Arbeit an und mit der Sprache lassen auch die *Göttertage* vermuten, in denen die Lyrikerin sich in 32 auf sieben Kapitel aufgeteilten Gedichten dem Werk und dem Leben der Malerin Paula Modersohn-Becker annähert. Sie war mit dem Künstlerkollegen Otto Modersohn verheiratet und verließ 1906 das gemeinsame Haus in Worpswede, um in Paris zu arbeiten und zu leben – und dort eine Affäre mit dem Ökonomen Werner Sombart einzugehen, was für das Verständnis des Bandes nicht unerheblich ist –, ehe sie zu ihrem Mann zurückkehrte, Mutter wurde und im Alter von 31 Jahren kurz nach der Geburt des Kindes starb.

Glang, von den Bildern Modersohn-Beckers seit Langem beeindruckt, fasst ihren Enthusiasmus in Verse, die auf den ersten Blick sehr zugänglich scheinen, auf den zweiten erkennen lassen, wie intensiv sie geschliffen sind. Glang fokussiert drei Aspekte: Modersohn-Beckers Suche nach individuellem ästhetischem Ausdruck im Medium der Malerei, die Zeit in Paris, in der sie ihren eigenen Impulsen und Ideen folgen konnte, und das Verhältnis von Wort und Bild in der Kunst. Es gelingt der Autorin eindrucksvoll, die Sehnsucht Modersohn-Beckers nach Manifestation im Ästhetischen lyrisch zu beschreiben.

Insbesondere die Gedichte, in denen sie das Moment des Sich-selbst-Betrachtens und -Beschreibens in den Blick nimmt, das Modersohn-Becker mit Selbstbildnissen immer wieder zum Zentrum ihres Malens gemacht und zugleich transzendiert hat, sind reizvoll. Viele ähneln im Duktus Briefen oder Tagebuchnotaten, Glang bringt jugendliche Aufbruchsgedühle, Momente von Enthusiasmus und Optimismus, der Traurigkeit und Reue über das Abtrünnige einer Künstlerin und ihren Ausdruckswunsch zum Klingen. Ein überzeugendes Debüt, dem man seinen Reifungsprozess aufs Schönste ansieht. ■■■■